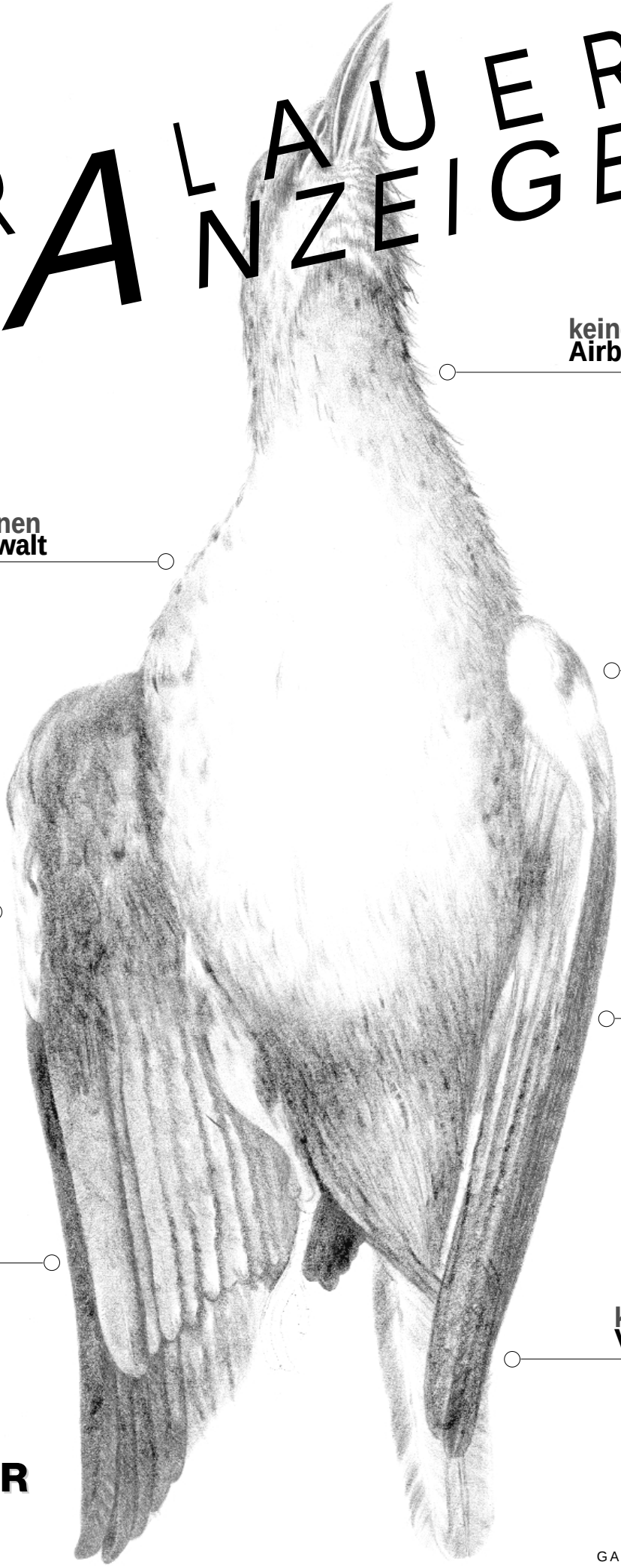
NR. 7, Mai, 2000

7. Jahrgang © Berlin

STRALAUER ANZEIGER



keinen Airbag

keinen Anwalt

keine Rente

keinen Bodyguard

keine Sozialhilfe

keinen Platz

keine Versicherung

STÖRFAKTOR NATUR

Herausgegeben vom
GARTEN DER KÜNSTE BERLIN

Stralau als vogelfreies „Entwicklungsgebiet“ - Wie der Berliner Senat mit privatem Eigentum Anderer umgeht.

Seit neun Jahren im Dienst des öffentlichen Interesses und trotz Bedarf und zunehmendem Besucherandrang und trotz Grundrechten, soll der GARTEN DER KÜNSTE auch zerstört werden.

ABSAHNEN STATT GESTALTEN

In einem Entwicklungsgebiet gilt ein viel engerer rechtlicher Rahmen als z.B. in einem Sanierungsgebiet , in denen auch Abgaben und - wie auch schon in einem normalen Bebauungsplan - Enteignungen möglich sind. - Es herrscht praktisch(e) Entrechtung,

„Der Berliner Senat degradiert uns zu Befehlsempfängern“. Die dortigen Eigentümer sind zum Bauen gezwungen. Wer sich an der Maßnahme nicht beteiligen kann - die überwiegende Mehrheit der Entwicklungsgebiete liegen im Ostteil Berlins... - hat Pech gehabt. Diesen, als auch Nichtbauwilligen werden die Grundstücke entzogen, um sie teuer an Bauwillige zu verkaufen.

Der Berliner Senat bemüht sich seit vielen Jahren mit zweifelhaftem Erfolg - zu viele fühlen sich abgezockt - nur mit halbherziger Kontrolle und mit ungeheurem finanziellen Aufwand auf Kosten der Allgemeinheit, Investoren für Grundstücke beseitigter Betriebe zu finden. Diese sind aufgrund veränderter Bedingungen jetzt nahezu völlig weggebrochen.

Alles ist genehmigungspflichtig: Die Art der Bebauung, langfristige Pachtverträge, Aufnahme von Baudahr-lehen in Form von Hypotheken, usw. Bei entsprechenden Fragen haben die Verantwor-tlichen bisher aus-schließlich von einem „Nein“ Gebrauch gemacht. Es wird eine Ausgleichabgabe gefordert. Diese sei durch die Entwicklungsmaßnahme angeblich hervorgerufene Wertsteigerung der Grundstücke, die abgeschöpft werden soll.

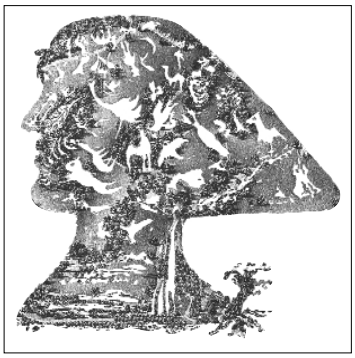
Diese Rechnung ist (das eigentliche Ziel, Politiker als Immobilienhändler...) reine und falsche Spekulation. Tatsächlich sind die Preise um bis zu 50% gefallen, der Berliner Bau- und Immobilienmarkt liegt weiter am Boden. Gezwungenermaßen, es wäre nur logisch, müßte der Berliner Senat jetzt umgekehrt, die dortigen Eigentümer bei dem jetzigen Preisverfall für die Fehlplanung und -spekulation ausgleichen. Das gesamte Unternehmen ist eine gigantische Pleite mit über 2,2 Milliarden Mark Schulden. Ein Entwicklungsbeschluß soll u.a. aber o.g. Spekulation und architektonische Brüche verhindern. Abwendungsrecht wird durch nachgewiesene Selbstbedienungsmentalität als Zugriffsrecht mißbraucht. Der eigentliche Sinn auf den Kopf gestellt.

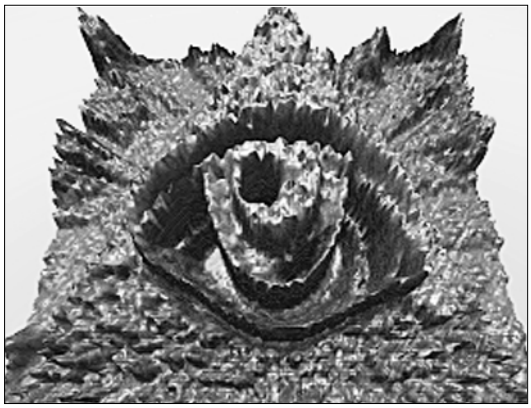
Den privaten Wassergrundstücken sollen, als Ausgleich und Ablenkung zum bombastischen Beton und im Gegensatz zu Amsterdam oder Venedig - alle Wasserkanten als Uferweg abgeschnitten, und diese damit praktisch wertlos gemacht werden. Wer diesem nicht zustimmt, bekommt keine Bewilligungen: Eine beschämende Erpressung.

Neben etlichen anderen genießen M. Liebermann, H. Kohl, E. Stoiber, Prof. J. P. Kleihus, Piepenbrock oder ein gewisser Manager der Veba Immobilien AG und seine Bootshalle mit ihren privaten Wassergrundstücken ein anderes Maß. Ein sich weit über 700 Jahre in Privatbesitz befindliches Grundstück ist schon jetzt dadurch endgültig zerstört. Der überwiegende Teil der gesamten Stralauer Uferkante gehören der Öffentlichen Hand und nur 2%(!) werden von einheimischen Privateigentümern genutzt. Die Nutzungsart der Grundstücke und der totalitäre, gleichmacherische, undifferenzierte Anspruch auf das gesamte Grundeigentum am Wasser durch einen Uferweg (Miterfinder: Albert Speer jr.) sind völlig verfehlt.

Ablehnungen, Mauern, Hinhalten, Ermüden durch Prozesse, Provokationen und Schikanen sind beabsichtigt, um u.a. die Nötigungssituation aufrecht zu erhalten. Extrem schlechte Behandlung ist alltäglich. Seit Jahren werden nur Zwist und Hader verbreitet.

Irreparable verheerende Schäden an Mensch und Natur sind schon jetzt die dramatische Folge. Von Demokratie, Gestaltungsmöglichkeiten, als auch Klima-, Biotop- oder Artenschutz, ist nichts zu erkennen.



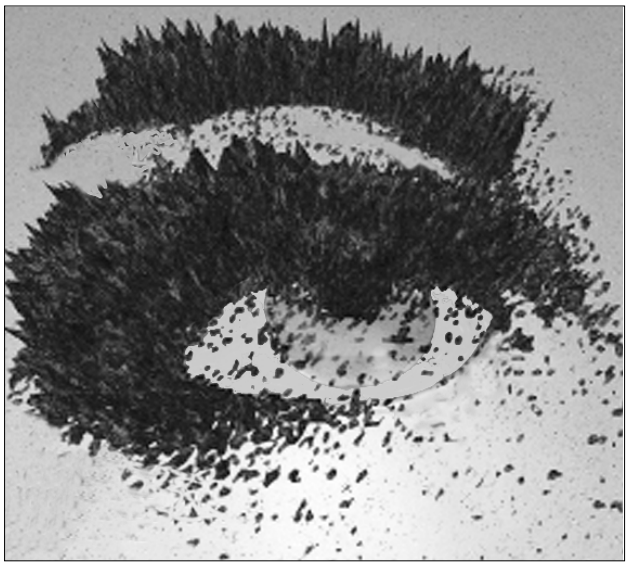


N A T U R - K U N S T

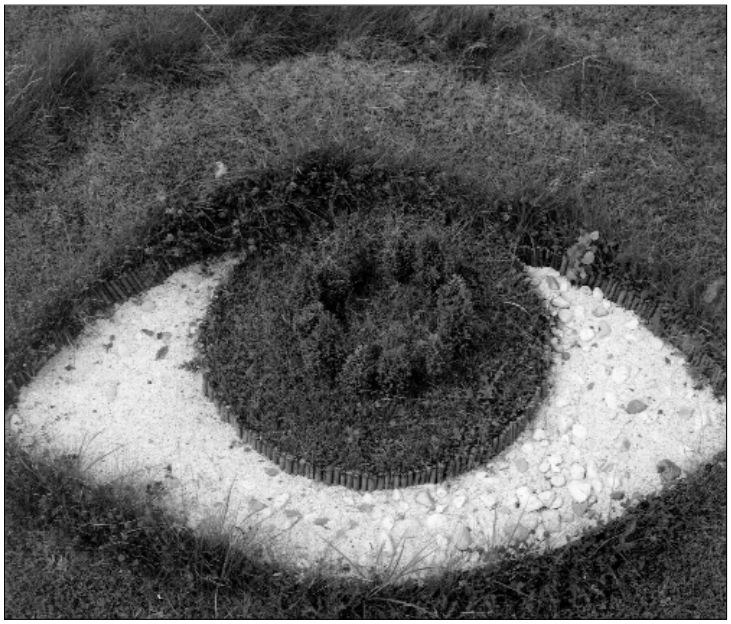
Künstliche

Landschaften

Die Natur ist die Partitur nach der man spielt: Natur als die direkte Umsetzung in Kunst und Musik, unter Verwendung der vier Elemente, Erde, Wasser, Feuer und Luft, als auch wachsender Pflanzen und lebender Tiere.



Landschaft wird zum wesentlichen Teil des Kunstwerkes: Skulpturen werden nicht in die Landschaft gestellt, sondern entstehen erst mit ihr. Markierende, formende, bauende Eingriffe des Künstlers mit dem Gestaltungematerial Erde, Stein, Wasser etc. verändern den Landschaftsraum und strukturieren ihn neu, mit einer Sensibilität und Behutsamkeit, die im Bewußtsein ökologischer Verantwortung und als Ausdruckmittel einer Kunststoff- und Beton-Überdrußgesellschaft erwachsen ist. Um eine gewisse Unterscheidung zwischen der amerikanischen Landschaftskunst und der europäischen, ökologisch orientierten Kunst, die sich mit Naturmaterialien beschäftigt, entstand der Begriff *Natur-Kunst*. Man kann aber bei dieser Kunst nicht von einer »Bewegung« oder »Stilrich-tung« sprechen. Zur *Natur-Kunst* zählen beispielsweise viele Arbeiten in und mit der Natur von David Nash, Andy Goldsworthy oder Nils Udo.



IMPRESSUM

Autor
Fotos
Grafik/Layout
Redaktion
Zeichnungen
Herausgeber

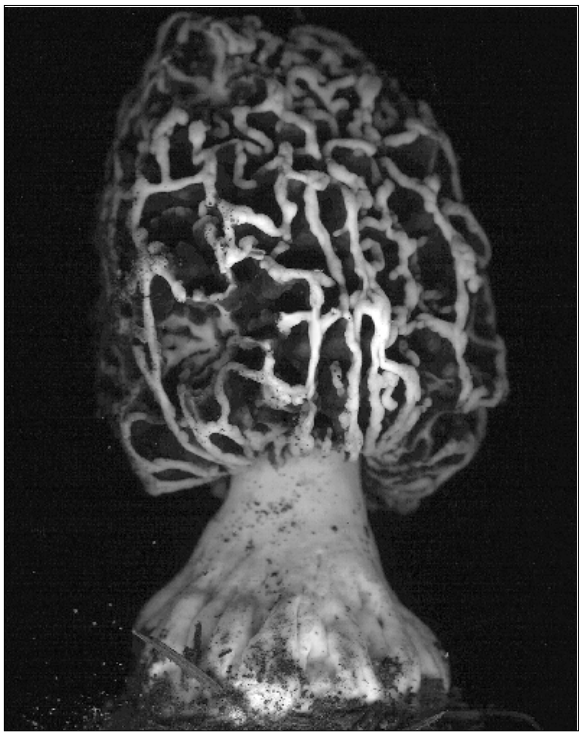
GARTEN DER KÜNSTE
MICHAEL STALHERM

Alt - Stralau 28 und 29
10245 BERLIN
Telefon 030 -2928983

DER LÄSTIGE BÜRGER

Im August 1991 gründete sich der GARTEN DER KÜNSTE und stellte im Herbst 1992 mit anderen interessierten Einwohnern eine Betroffenenvertretung zusammen. Denn seit Mitte 1992 war vom Senat eine Entwicklungsträgergesellschaft, damals noch E R B genannt, eingesetzt und eine Entwicklungsmaßnahme für die Halbinsel mit 13.500 Bewohnern und 15.000 Arbeitsplätzen ab April 1994 angekündigt.

Dazu gab es im ersten STRALAUER ANZEIGER, 1/94 folgendes zu lesen:
„Dieses Entwicklungsgebiet ist ein Beispiel dafür, wie es sich die Politik leicht einrichtet, um in egoistischer Weise selbst - und nur im kleinen Kreis - von diesem Unternehmen spekulativ zu profitieren.
Das Bestehen von Bürgerinitiativen, aus der Mitte der Bürger heraus, die sich für die Wahrung der berechtigten Bedürfnisse, Interessen und köperlicher Unversehrtheit einsetzt, um Schäden abzuwenden, ist ein existentielle Notwendigkeit.
Die ordnungsgemäß gewählte Stralauer Bürgervertretung hat mit etlichen Veranstaltungen, Aktionen und Kampagnen versucht, die ansässigen Bürger über Pläne und Absichten des Berliner Senats im Entwicklungsgebiet Rummelsburger Bucht zu informieren.“ Der GARTEN DER KÜNSTE wahr sehr bemüht, die Problematik öffentlich zu machen.
Um sich von dieser lästigen Stimme zu befreien, wählte sich die E R B, unter Mißachtung von Rechten, kurzerhand eine neue Betroffenenvertretung. Auf die gleiche Art wurden sie bis heute ständig ausgewechselt, bis sie zu einem harmlosen Grüppchen zugezogener Pensionäre zurechtgebacken wurden, und die inzwischen sogar *gegen* die Interessen einheimischer Privateigentümer agitieren.



So lauteten die von der ersten Betroffenenvertretung im Sommer 1993 aufgestellten Forderungen:

1. Eine behutsame Gesamtentwicklung des Wohngebietes, d. h.: wirkliche und vorrangige Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der dort lebenden Menschen und keine einseitige Bedienung von Investoren für ein Nobelviertel;

2. keine Architektur- und Landschaftsplanung, die die Mehrheit der Bevölkerung vertreibt, d. h.: Ausgleich und Begrenzung der Geschossflächenzahl (GFZ), Neubau und Sanierung sind ausgewogen und sozialverträglich festzulegen; rechtzeitige und wirkliche Bürgerbeteiligung;

3. keine Zerstörung von Natur, Erhalt und Unantastbarkeit des Privateigentums auf der Stralauer Halbinsel und der Bootsliegeplätze;

4. ausreichende Grundversorgung mit sozialen Einrichtungen für alle Altersgruppen (Kitas, Jugenclubs, Senioreneinrichtung, Sport,- und Kulturstätten, usw.);

5. keine Stadtautobahn und keine neuen Straßenzüge zu bauen. Stattdessen sind der Öffentliche Personenverkehr und die großflächige Verkehrsberuhigung vorrangig planerisch durchzusetzen;

6. Keine monotone Übernutzung und Entmischung;

7. Neubau unter ausschließlichen Vorzeichen von Ästhetik, Innovation und Ökologie.

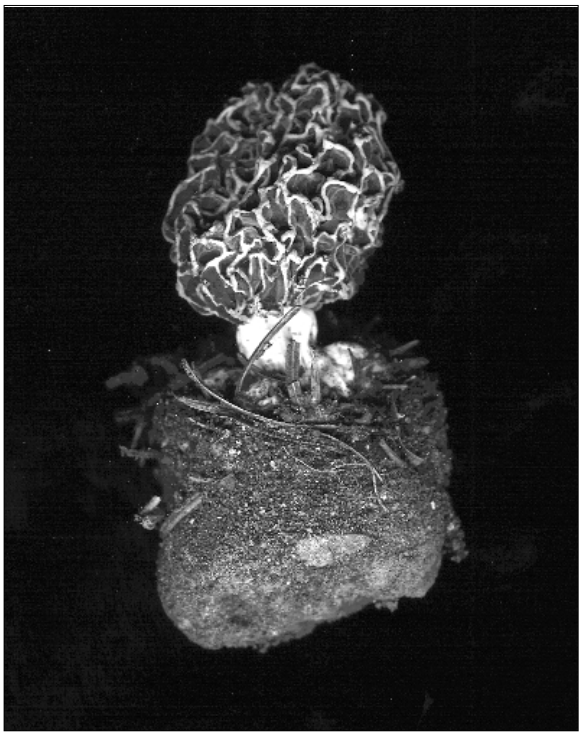
Daß die Wasserstadt GmbH lügt, ist nichts Ungewöhnliches..
Ungewöhnlich ist es, wenn sie für ihre Lügen zur Verantwortung gezogen würde.

DIE LÄSTIGEN PROGNOSEN

Von dem Motiv „Olympia“ will der Senat heute nichts mehr wissen, ließ er doch damals verlauten: „An der Schnittstelle zwischen den zwei Bezirken Friedrichshain und Lichtenberg liegt eines der wichtigsten Olympia-Bauvorhaben: das Wohngebiet Rummelsburger Bucht. Während der Spiele soll hier die Olympische Familie untergebracht werden. Olympia hat bisher allen Städten einen Entwicklungsschub gebracht. So wird es auch in Berlin sein. Mit Olympia geht vieles zügiger. Olympia setzt Zeitmarken und Fristen.“

„Mit der Entwicklungsmaßnahme wird es möglich sein, eine Beschleunigung der Planungen sowie die Reduzierung der Kosten bewirken“. (Bausenator Nagel am 18. 3. 94)

Daß Politiker gut täuschen und lügen können müssen, sah man an den immer gleich märchenhaften Äußerungen, die da kamen.



Die Gesamtkosten der Maßnahme sollten durch die Wertsteigerung der betroffenen Grundstücke und aus Mitteln des Landes Berlin finanziert werden und werden mal mit 5 Mrd. Mark, mal mit 10 oder gar mit 20 Mrd. angegeben. Die genau Höhe aber, wird der Öffentlichkeit verborgen.

Die Entwickler sagten anfangs 15 000 Arbeitsplätze und 5 500 Wohnungen für 13 500 Menschen, 11 Kitas, 3 Schulen und drei Jugendfreizeiteinrichtungen,
350 000 - 500 000 qm Büro- und Gewerbefläche,
190 000 qm Park- und Grünanlagen voraus.

Diese falschen Prognosen stehen der Wasserstadt GmbH jetzt im Wege. Phantastereien sind im Entwicklungsrecht nicht zulässig.

„Inzwischen sind die Kosten bei den Entwicklungsgebieten um fast zwei Milliarden Mark gestiegen, insbesondere durch geringere Einnahmeerwartungen, wegen der sinkenden Bodenpreise, sowie durch die Regiekosten der Trägergesellschaften selbst, die sich mit 466 Millionen Mark fast verdoppelt haben. Das Geld soll durch Verzicht auf Altlastensanierung und Soziale Infrastruktur -Kitas, Schulen-wieder eingespart werden“ (Tagesspiegel, 18. 1. 2000). Es belegt auf dramatische Weise das Versagen der Refinanzierung durch Wertsteigerung und Abschöpfung der Entwicklungsmaßnahme.

Das aufgrund falscher Prognosen und auf Kosten des Gemeinwohls selbstverursachte gigantische Defizit hat längst die Milliardengrenze überschritten. Jede andere Firma wäre nach solchem mehrfachen Konkurs schon längst aufgelöst, ja verhaftet, und Verfahren wegen Veruntreuung von Geldern eingeleitet worden. Unter Freunden aber, gilt das Ehrenwort ja mehr als das Gesetz.

Es ist derzeit gerade einmal gut ein Drittel der Maßnahme gebaut worden. Jedes vergleichbar große Projekt dieser Stadt ist viel früher fertig geworden und die Wohnungen längst verkauft oder vermietet.

Die Investoren sind in Stralau weggebrochen. Neue Dauerarbeitsplätze müssen mit der Lupe gesucht werden. Man hat Mühe die ersten hundert zu finden.

Stattdessen wurden gleich zu Beginn durch die Entwicklungsmaßnahme Arbeitsplätze vernichtet und die einzigen neuen nur in der Gesellschaft selbst errichtet. Von den ehemals 30.000 sind heute daher weniger als 1.700 Arbeitsplätze in der Rummelsburger Bucht erhalten.

Der GARTEN DER KÜNSTE:

Natur als Störfaktor

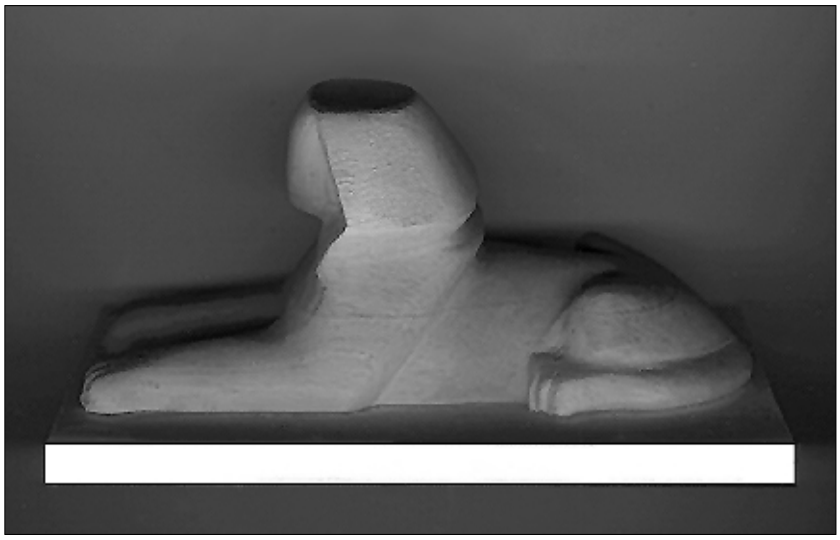
Kunst als Selbstverteidigung

Der GARTEN DER KÜNSTE war die erste Einrichtung, die - lange vor dem Entwicklungsbeschluß und als einsame Ausnahme - die privaten Interessen den öffentlichen unterordnete und im Dienste des Gemeinwohls nicht nur:

- den Ort und seine Geschichte (den Stralauer Fischzug) bekannt gemacht und attraktiv entwickelt hat,
- das Wasser zugänglich und erlebbar gemacht hat,
- sondern auch einen Weg eingerichtet hat.

Die künstlerische Kompromißlosigkeit kennzeichnete sich darin, daß der Weg dort so groß ist wie das gesamte Gelände.

Der Eigentümer hat nicht viel Geld für ein Wassergrundstück gezahlt und investiert ein vielfaches in ein attraktives Projekt, um den ungehinderten Zugang zum Wasser und die damit verbundenen Rechte und Möglichkeiten zu erbetteln.



Die Wasserstadt GmbH hatte von Anfang an die Möglichkeit, das Projekt GARTEN DER KÜNSTE zu integrieren. Es konnte weder echtes Bemühen, noch gar guter Wille festgestellt werden. Alternativen, nach dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit, wurden erst gar nicht erwogen. Sie hat im Gegenteil vieles unerträgliche unternommen, einen Konsens oder Kompromiß, z. B. Stichwege, die es in der Nachbarschaft sehr wohl geben wird und mit 3 Meter Breite kaum beeinträchtigen, vorsätzlich zu verhindern. Der Bebauungsplan belegt dies und vollzieht die bisherigen schon geschaffenen, nötigenden Tatsachen nur nach.

Die Lage der Baukörper und die Anlage eines Uferstreifens - eine enteignungsgleiche, wertmindernde Maßnahme - an die Grundstücksgrenze zur einen, und die Errichtung einer überdimensionierten Tiefgarageneinfahrt dicht hinter der Begrenzung auf der anderen Seite, soll eine Umwegung des Geländes in jedem Fall verhindern, um noch stärker eine Durchwegung am Wasser zu erzwingen.

Diese Absicht steht auch hinter der ständigen Ablehnung des eigenen Bauwunsches. All dies ist ein investitions- und kunstfeindliches Verhalten und belegt den Vertreibungsaspekt der Maßnahme.

Gleichzeitig sah man sich beim agressiven Vorgehen mit unverhältnismäßiger Härte auch nicht daran gehindert, sich nicht nur am Grund-, sondern ebenso am geistigen Eigentum, der Arbeit und der Themen des GARTEN DER KÜNSTE zu bedienen.

Jeder weiß, daß von der Bevölkerung der kulturelle Wert eines Ortes über den Erholungswert gestellt wird. Angesichts des barbarischen Kahlschlags der Berliner Kulturlandschaft, kann es nur Entsetzen hervorrufen, daß gar vor einer Kunstzone nicht halt gemacht wird, die sich in Privatbesitz befindet. Es gibt nun mal keinen sachlichen, vernünftigen Grund, ohne Not an dieser Stelle einen Leerraum mit Schotter zu errichten, die Natur platt zu machen; entgegen den Egoismen der Gemeinde.

Der GARTEN DER KÜNSTE ist ein gewerblich genutztes Grundstück und kein Anhängsel eines Uferweges.

Er kam mit der bisherigen und kommt insbesondere mit der gedachten zukünftigen Misch- und Mehrfachnutzung dem öffentlichen Interesse bei weitem mehr entgegen, als es die offizielle Planung vorsieht. Dieser entscheidende Umstand sollte ausschließlich gefördert und nicht zerstört werden.

Ginge es tatsächlich nach dem „öffentlichen Gemeinwohl", wie hier bezweifelt wird, müßte der Neubau schon lange stehen, und die Entwicklungsträgergesellschaft sofort aufgelöst werden.

„Wasser für die Stadt“, aber Wein für die Wasserstadt GmbH: Krankenhäuser, Schulen, Theater, Opern usw. müssen sterben, damit die Wasserstadt GmbH leben kann.

In Wirklichkeit ist es noch schlimmer

Gerade einmal zwei Jahre nach dem Entwicklungsbeschluß, forderte 1996 in einem Schreiben an den Regierenden Bürgermeister Peter Strieder, der jetzige Senator für Bauen und Stadtentwicklung, er müsse endlich den Mut aufbringen, „deutlich zu sagen, daß nicht alles gleichzeitig finanziert werden kann.“ Die Verwaltung sei dafür, Entwicklungsgebiete mit hohen öffentlichen Folgekosten außerhalb der Innenstadt zurückzustellen.

Tatsächlich sind seit 96 die finanziellen Mittel für die Stralauer Bebauung nach und nach zusammengestrichen worden. Gleichzeitig legte man das Ende der Maßnahme auf das Jahr 2010. (Beim Großprojekt Schönefeld-kein Entwicklungsgebiet!-auf 2007!) Der Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses verhängte ein Moratorium, nach dem nur begonnene Bauten fertig gestellt werden dürfen, aber keine neuen Bauvorhaben begonnen werden - von Ausnahmen abgesehen. Es gilt weiterhin eine nicht aufgehobene Haushaltssperre. Herr Hellweg, Leiter der Wasserstadt GmbH, redet sich um Kopf und Kragen, wenn er öffentlich verkündet, die Maßnahme müsse man „als Generationenaufgabe“ sehen.

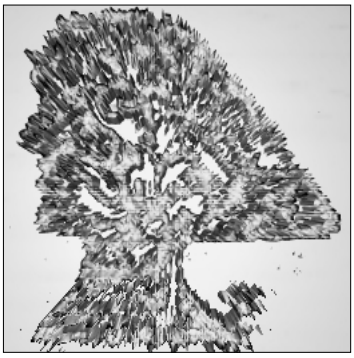
Das Entwicklungsrecht fordert eindeutig einen „*überschaubaren*“ Zeitraum, in dem und damit die gesamte Maßnahme, im Unterschied zu herkömmlichen Baumaßnahmen, *zügig* umgesetzt wird. Nun haben Herr Hellweg, als auch seine beteiligten Freunde und Angestellte, keinerlei Interesse daran, ihre auf Kosten der Allgemeinheit so üppig ausgestatteten Arbeitplätze auch gleich wieder *zügig* zu verlieren. Aber genau das soll - im krassen Gegensatz zur gesetzlichen Vorgabe - die „Generationenaufgabe“ ja bewirken und ist ein Grund mit, daß ihnen auch daher jede Verzögerung durchaus recht ist. Freunde und Kollegen läßt man nicht im Regen stehen. Ehrenwort.

Selbst wenn der Entwicklungsbeschluß beibehalten würde, ist das Ende der Maßnahme in keiner Weise abzusehen. Sechs Jahre nach der Beschlußfassung sind die größten Bauvorhaben im Entwicklungsgebiet überhaupt noch nicht in Angriff genommen worden. Es ist völlig ungewiß, ob z. B. der gigantische Umbau des S-Bahnhofs Ostkreuz aus Kostengründen begonnen oder wann er jemals fertiggestellt werden wird. Es ist kein Geld dafür da.

Die Wasserstadt GmbH beweist mit ihrem Auftreten als Propaganda- und Unterhaltungsveranstalter, und nicht als Erbauer, auf dem Gelände der ehemaligen Stralauer Glashütte, daß sie und das Entwicklungsrecht völlig versagt haben. Hat sie doch dort eine größere Brache als vorher produziert, aber seit vielen Jahren keinen seriösen Investor dafür gefunden.

Delikat sind auch die unsauberen Immobiliengeschäfte in diesem Bereich - nicht nur bei Bau und Brunnen. Diese weisen u. a. Ähnlichkeiten mit der Fehlspekulation beim Großprojekt Flughafen Schönefeld auf, dessen Folgen das Land Berlin dort hunderte von Millionenverluste gekostet hat. Dieses Großprojekt, geradezu ein Paradebeispiel für eine dort so nahe liegende mögliche Verhängung des Entwicklungsrechts in seiner ureigentlichen Bedeutung, ist, als auch die ehemals größte innerstädtische Berliner Brache, der Potsdamer Platz, *mitnichten* zum Entwicklungsgebiet erklärt worden.

Fast alle in Stralau beteiligten, von Außen kommenden Investoren sind entweder in Konkurs gegangen, wie die Hanseatica, mußten von der Bank aufgefangen werden, wie die Concordia, kamen in finanzielle Schwierigkeiten, wie Zschocke oder haben, wie die mit Phillip Holzmann bauende Veba, Korruptionsgelder in ihrem Projekt vergraben. Noch sind nicht alle Skandale öffentlich.



Paolo Bianchi

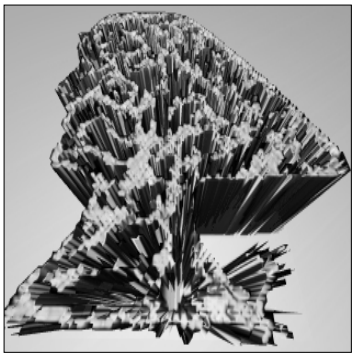
Kristallgarten

Der Garten als Lifestyle-Rassismus, als Zufluchtsort der Happy few? Als Sinnbild für Lebens- und Wohnqualität bleibt er für viele ein unerreichbares Ziel und ein pittoresques Privileg. Der Garten ist ein Luxus, denn er braucht Zeit, Zuwendung und Raum. Als erweitertes Wohnzimmer und Bindeglied zwischen den abgeschlossenen Räumen des Hauses und der freien Natur muß das Ausruhen auf der Liege neben dem Grill einen angenehmen Spitzenplatz am Ring für den globalen Millenniumskampf abgeben. Man fühlt sich als jemand zwischen Superman, Oberpfadfinder und Bruce Nauman auf seiner Animal farm. Der Rest begnügt sich mit “Stadtgrün” oder mit Eduoard Manets “Picknick im Freien”.

Es gibt immer mehr Leute, die zwar in einer unheimlich heilen und immergrünen Welt leben, aber an irreparabler Versehrtheit leiden (Depressionen, Neurosen; Perversionen). In Naturkatastrophen zeigt sich für Umweltschützer, wie die Natur sich rächt. Für den Literaturwissenschaftler Peter von M att macht das Sinn, da „der Mensch nicht imstande ist, ohne Religion zu existieren. Natur als das schlechthin Gute, das Wort ‘natürlich’ als Synonym für das Gute - das ist die heutige Kollektivreligion, die im Grunde überhaupt nicht aufgeht, weil jede Krankheit auch ‘die Natur’ ist.”

Ist nicht der Schrebergarten für Millionen von Deutschen das Paradies auf Erden? Bestimmt: eine Idylle im Kleinformat. Mit dem Schrebergarten hat sich der Kleinbürger seine gute Stube unter freiem Himmel eingerichtet. Zwischen Industrie, Bahn und Straße werden Rosen gehegt und die freie Sicht aufs Mittelmeer inszeniert. Ist etwa der Vater der kleinen Gärten, Dr. Daniel Gottlob Schreber (1808 - 1861), Orthopäde und Verfechter strenger Erziehungsmethoden daran schuld? Er gründete Mitte des letzten Jahrhunderts Vereine mit dem Leitsatz zur „Erziehung und Ertüchtigung des deutschen Volkes nach Schrebers Richtlinien”. Auch Kindergärten gehörten dazu. Die Kleinen konnten Arbeitsbeete bewirtschaften. Was nach Ikea-Kinderparadies klingt, waren autoritär geführte Erziehungskolonien. Dort sollten „den Lebensbäumen”, wie Schreber die Kinder nannte, die „faulen Triebe” ausgerissen werden. Die „Triebe”, für Unkraut und Wildwuchs gehalten, bedurften der strengen Zucht, ja, der Ausmerzung. Seit David Lynch wissen wir, daß sich Fürchterlichkeiten gerade in wohlanständigen Vorgärten verbergen.

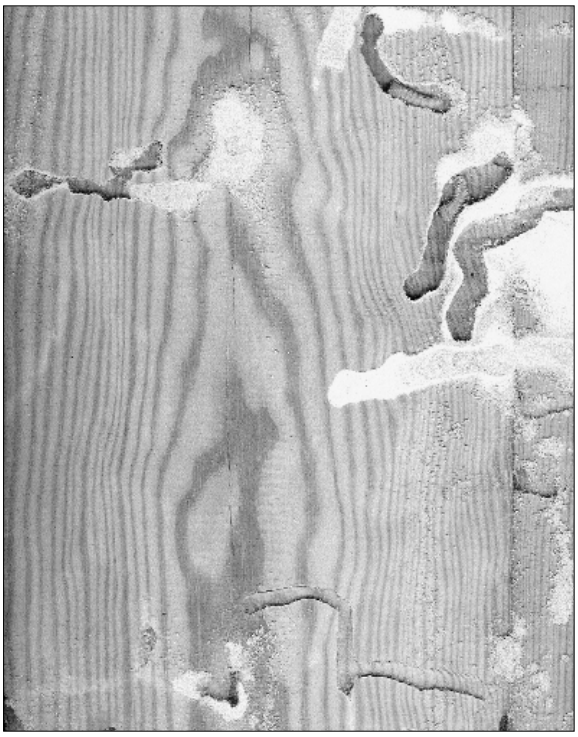
Wie kommt es, daß der Mensch den Terror gegen seinesgleichen auf die Natur ausgedehnt hat? „Die Gärten des Barock etwa, eigenartige ästhetische Gebilde, die uns erstaunen und entzücken, beweisen den brachialen Willen zur Unterwerfung alles Selbständigen und Unabhängigen unter der Zweckdienlichkeit. Wer die Natur beherrscht, herrscht auch über alle anderen. Wo jede Pflanze, jeder Busch, jeder Baum ihren Platz und ihre erzwungene Form erhalten, spiegelt sich die Vorstellung von einer Gesellschaft wider, deren Statik von der göttlichen Ordnung abgeleitet ist. Aber auf den zweiten Blick wird die Angst als gartenschöpferisches Motiv kenntlich: die Angst vor der Natur, die zu jener Zeit nicht nur als äußere, sondern vielmehr als innere erfahren und gefürchtet wird. ...In der Epoche des Absolutismus - und dafür zeugt der Garten auch - ereignet sich die große Veränderung des homo sapiens: Er gelangt von den Fremdzwängen zu den Selbstzwägen. Erst als ihn seine innere Natur nicht mehr in Schrecken versetzt, wandelt sich die Perspektive; aufgeklärt wendet er sich ‘zurück zur Natur’. Doch diese Programm vollzieht sich unter



Künstlergärtner

romantischen Vorzeichen. Denn die wahre Natur bleibt das Unzivilisierte schlechthin und muß dem neuen Naturempfinden angepaßt werden: So ensteht der englische Park. Dabei hat das Grundprinzip, das den Garten von der Natur abtrennt und ihn zum Seelenraum für seine Besucher macht, alle unterschiedlichen Gestaltungen überstanden: Der Tod bleibt hier ausgespart. Alle Merkmale des Sterbens, des Absterbens, des Vergehens werden fortwährend entfernt. Der Garten altert zwar, aber er stirbt nie."

Droht mit dem Auftauchen der Künstlergärtner der Gang zurück, dorthin, wo das Leben wieder fraglos und elementar, „romantisch" und „natürlich" ist? Zielen Künstlergärtner nicht auf Sublimierung und Form, sondern wollen sie tatsächlich zurück in die Natur und ins Kreatürliche? Sie verstricken sich in die Abenteuer des Alltags und mischen das Banale mit dem Existentiellen. Wenn Künstler als Gärtner Natur betasten, begreifen und „in die Hand" nehmen, dann geben sie Hanlungsmodelle von Mentalität wieder, gewissermaßen eine Etnographie der Kultur. Ist Handgemachtes wieder im Trend? Der Wald, die Berge, der See und der Garten dienen nicht als romantische Projektionsflächen, sie sind zu keinem Zeitpunkt ein Locus amoenus, ein Lustort, der auf keiner Landkarte vorkommt, aber dafür in der Literatur wuchert.



Das Gegenteil gilt: Sie sind nicht länger Effekte der Imagination, sonder Real Life. Sie sind Poesie und zugleich Poesie der Poesie. Der Locus amoenus existiert, in dem der Blick über die Schultern schweift, ohne einen Fixpunkt zu bestimmrn. Ein Ort namens Ebensee kann so die Morphose zum eigenen Lebenssee durchmachen.

Die Hinwendung zum Garten (zum Berg, zum Baum oder zur Blume) dient nicht zur Ausbreitung des geographischen Raums, sondern steht für eine schwebende Reflexion, für eine nomadische Autogeographie: In der Geographie sich selbst werden - die Biographie des Ortes kreuzt sich mit der Geographie des Selbst.

Der Garten entpuppt sich eher als Form, die aus dem Wahrnehmungsakt von Natur ein Medium zur Konstruktion von Natur heraustreibt. Die Gärten der Kunst ermöglichen eine intensive Wahrnehmung von Natur, Farbe und Form. Aus Pflanzen entstehen Nahrung, Kleidung, Baumaterial und Heilmittel. Aus Ästen und Zweigen läßt sich eine Bank oder ein geschwungenes Sofa bauen. Die Nachfrage nach Gewürzen war lange Zeit Motivation zu Entdeckungsreisen. Mit anderen Worten: Wenn wir die Natur beobachten, beobachten wir immer auch - oder sogar nur - uns selbst.

Künstlergärtnern geht es um einen Rückzug mit Voraussicht, um einen retrovisionären Umgang mit der Natur ohne jeden Hang zur idyllischen Verklärung und ohne den Willen, sie als eine Art Übermacht darzustellen. Der Blick in den Rückspiegel führt zur Rückbesinnung aufs persönlich Wesentliche, zur Überprüfung von Befindlichkeiten am eigenen Gefühl: Die Kunst wird welthaltiger. Künstlergärtner passen nicht in den globalen Zeittrend veräußerter Intimität und flexibler Menschen, sondern lassen ihre Kunst fernab und in einer abseitigen kleinen Welt um die Ecke entstehen. Hier wächst sie heran, wie im Mädchen die Frau heranwächst, die ihre Wünsche und Probleme unversehens mit Ernst vertritt. Frischgemüse ist in der Kunst gefragt.

k

Künstlergärtner

Die durch tropische Pflanzen vermittelte Atmosphäre eines künstlichen Dschungels läßt im Gartenparadies die Gesetze des realen Dschungels außen vor. Wer hier die Glocke läutet, bekommt statt einem „Hallo” ein „Laß mich in Ruhe ins Ohr geschrien. Der Garten als Besitzraum macht neidisch und eifersüchtig. Unsympatisch ist denn auch der Garten als versteinerte Visualisierung des „Macht euch die Erde untertan” (Gott). Gartenkunst enstand jedoch gerade in der Abspaltung des Ziergartens vom reinen Nutzgarten im späten Mittelalter auf der Basis einer feudalen Lebensordnung. Die Freiheit von okonomischem Nutzen erlaubte es mit den Mitteln der Natur ideale Natur darzustellen. Der englische Maler und Landschaftsgärtner William Kent (1684 - 1748) arbeitete erstmals ganz ohne architektonische Hilfsmittel (Senkblei und Richtschnur) und komponierte die Naturelemente im Freiraum nach malerischen Gesichtspunkten. Die Gartenkunst entwickelte sich zu einer eigenständigen Kunstform. Künstlergärtner praktizieren heute weniger die Einordnung als vielmehr die Entfaltung des Menschen im Grün.

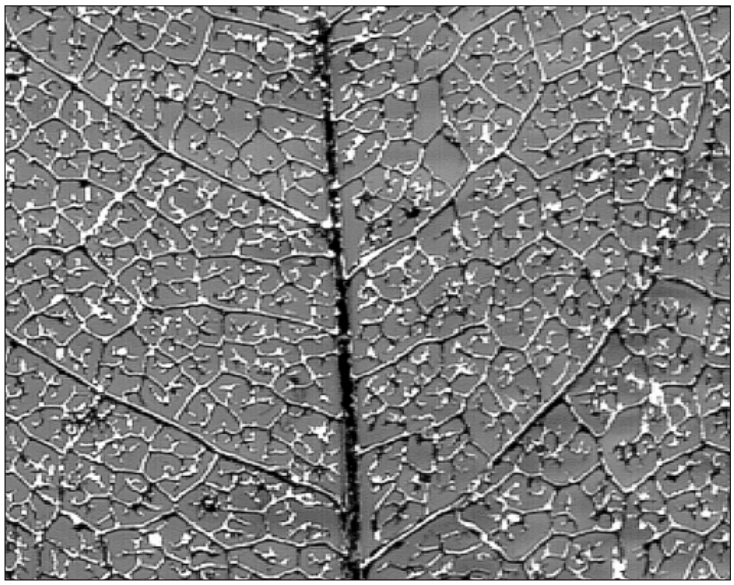
Konservative Kritiker werden sich über dieses Plädoyer für ein Leben im Einklang mit sich und der Natur freuen. Skeptiker werden die Gefahren wittern, daß Kunst zur Therapie wird und vor der Ausweitung des Kunstbegriffs als einzige Antwort auf Sinnkrisen der Kunst warnen. Künstlergärtner sind sich durchaus bewußt, daß ihre künstlerische Beschäftigung mit Garten, Pflanzen und Vegetation zu einem Glasperlenspiel in einem realitätsfernen Raum voller falscher Erwartungen werden kann. Mit ihrem Tun und Lassen wollen sie gerade verhindern, daß Natur zu einer leeren Metapher wird. Natur ist fürsie auch ein Wert. Menschen mit Heilserwartungen jedoch werden enttäuscht. ...

Die Sehnsucht nach dem Grünen Ort ist vieleicht nichts anderes als eine verlorene Poesie. Ein Poet darf schreiben: „Das Wogen der Hecken/Ich hab’ es in mir:” Man „schreibt einen Garten”, man „liest einen Garten”, die Leser erinnern sich, beginnen an einen Garten in ihrer Kindheit zu denken. Jeder Garten erzählt (s)eine Geschichte. In Gedichten und Kunstwerken berühren Künstlergärtner den poetischen Grund des Gartens - und des Selbst. Die Aufforderungen „Erkenne dich selbst!” und „Erkenne die Natur!” stehen fürs gleiche Ziel. Alles nur romantische Träumerei? Harmlose, affirmative Schönheit. Pseudoidyllik? Wird die Erholung von den Konventionen und Zwängen der bürgerlichen Gesellschaft und des Kunstbetriebs in der Natur gesucht? Es geht nicht darum, sich am offenen Feuer eine Mahlzeit zuzubereiten und sich einen Cowboyhut zu wünschen. Im Gegenteil: Der Garten ist für die zeitgenössische Kunst eine Integrationsmacht, was die „Wiederherstellung eines Ganzen” meint.

„Mein Ding dreht sich um Luna. Ich lebe in einem magischen Universum. Ich und der Baum teilen die gleichen Bedürfnisse: Nahrung und Zärtlichkeit, Klima und Anstrengung.” Was das Ex-Fotomodell Julia Hill „mein Ding” nennt, ist der epischste Protest in der Geschichte der US-Umweltschutzbewegung: Unter dem Tarnnamen Butterfly hat eine der zehn schönsten Frauen der neunzi-

Künstlergärtner

ger Jahre vor bald drei Jahren einen Baum namens Luna in Kalifornien bestiegen. Noch nie hat ein Mensch so lange auf einem Baum gelebt. Butterfly lebte in einer Baumhütte in sechzig Metern Höhe. Der Aufstieg am Seil dauert vierzig Minuten. Mit dem Rest der Welt kommuniziert sie mit dem Handy. Interviews geben, Briefe schreiben, Lesen, Dichten und Meditieren gehören zum Tagesablauf. Ganz Amerika kennt Butterfly, die auf dem Baum barfuß lebt. Die Sommertage verbringt sie oft nackt. Einer ihrer Helfer, Hank The Tramp (alle Umweltschützer von Earth First übernehmen einen Tarnnamen, um der Identifikation des FBI zu entgehen), behauptet, Butterfly würde von Tag zu Tag hübscher. Der Wald als romantische Naturkirche, als Ort der Begegnung mit sich selbst?
...



Historisch gesehen war der Garten immer ein Wunschbild der Welt und zugleich die Rekonstruktion des ersten aller Gärten: des Paradieses. Die neue Gartenkunst hat mit Lebenslust zu tun, mit Dingen zwischen Leben, Kunst & Werk und mit Lebenskunstwerken (LKW) und gebiert sich selbst als fortlaufender Prozeß künstlerische Emanzipation, als dauerhafte Öffnung ästhetischer Grenzen, als freies Feld künstlerischer Erprobungen. In jedem Grün zwischen Pinpongtisch und Swimmingpool, Goethehäuschen und Toskanaidylle lauert neuerdings ein Künstlergarten.

Kein Wunder, daß Künstler auf Gärten stehen, Personen auf Pflanzen: Leben zieht Leben an. Der Garten als horizontales und gleichzeitig vertikales Wesen ähnelt dem Menschen. Während andere Zeitgenossen die scheinbar unerschöpflichen Ressourcen der Natur zur eigenen Bereicherung ausgebeutet haben, bietet die Polarität von Wurzeln und Blüten den Künstlergärtnern reichlich Humus für eine Phänomälogie der Einbildungskraft. Wenn allenthalben fast gleichzeitig der Frühling sprießt oder der Herbst einsetzt, glaubt man, daß alle Bäume, Blumen, Sträucher und Gräser unterirdisch miteinander verbunden sind. Kein Mensch ohne Natur. Aller Sauerstoff der Erde wird von Pflanzen und Bäumen produziert.
...

Im Garten kann es zu Szenen des Hasses und Kampfes kommen, so auch zu apokalyptischen Szenen. Im „Garten der Lüste" (1503/1504) von Hieronymus Bosch zeigt sich der mittelalterliche Hang zum Bizarren und Phantastischen. Die Monstren, Hybriden und Traumbilder zeigen zeitlose Formen, Visionen der Mystik und Archetypen, die in uns liegen und ewig sind. „Der Garten der Lüste" wirkt wie ein Wandteppich, an dem später C. G. Jungs Urbilder der Seele, Sigmund Freuds Unbewußtes, André Bretons Surrealität oder Pipilotti Rists pinkes Haar, ihre zitternden Lippen und die geilen Brustwarzen weiter weben. Gerhard Rühm, Literat der Wiener Gruppe, hat die ästhetische Faszination für Blumen, die ja in fast allen Kulturen unserer Erde die Sinne der Menschen ansprechen und ihr Leben bereichern, in einem schönen „Blumenstück!" gegen Ende der sechziger Jahre festgehalten: „die tulpe scheisst auf den rasen / das veilchen furzt in die hand des gärtners / das vergissmeinnicht kotzt ins seidenpapier / die nelke schlatzt auf den stengel / die orchdee onaniert zwischen den fingern des fräuleins / und bekleckert sie bis in den ärmel hinein / die rose stinkt nach schweiss und menstrautionsblut / das maiglöckchen rotzt auf das frische tischtuch / die lilie brunzt in die Vase / die hyanzinthe rülpst auf". k

Künstlergärtner

Das erinnert an eine Widerstandsgruppe gegen das nationalistische Terrorregime, die sich „Weiße Rose” nannte, und an die „Blumenkinder”, die mit *flower power* für eine bessere Gesellschaft kämpften. Deleuze/Guattari empfehlen im letzten Satz ihres „Rhizom” - Büchleins (dt. 1977): „Seid der rosarote Panther, und liebt euch wie Wespe und Orchdee, Katze und Pavian.” Die Welt pulst jenseits der eigenen Haustür. Doch ist für den Philosophen der Garten ein Draußen oder ein Drinnen, ein Sein oder ein Nichtsein? Als Ort der Einbildungskraft, als glücklicher Raum, der erlebt wird, als Erlebniswelt ist der Garten fast immer anziehend.

...

Künstlergärtner haben eine Affinität zu den Naturwissenschaften und sind vom Crossover-Blick über die Disziplinen fasziniert. Wer Gärten der Kunst anlegt, bringt auch das Wissen um die Natur, das die Naturwissenschaften akkumuliert hat, mit ein. Das heißt nicht, daß der Künstlergärtner nun gleich Gartenkunst betreiben oder jedes Werk ein Kunstgarten ist. Das Naturdenken schwingt mit und wird durch die künstlerische Perspektive bereichert. Die Verbindung zwischen Kunst und Natur ist die Ästhetik. Weniger eine Ästhetik als Kritik des Geschmacks und Theorie sinnlicher Wahrnehmung, sondern eine Ästhetik, die ein drittes Moment integriert: eine ahnungsvolle Spüren, eine wirklichkeitserschließende Emotionalität, wie sie Butterfly alias Julia Hill beschreibt: „Luna schwingt im Wind, vibriert, stöhnt und kracht. Oft, wenn ich dann aus der Extase zu mir komme, denke ich mir, der Rest der Welt muß blind sein, das nicht zu erleben, was ich sehe, alles ist so nah und klar.”

...

Natur, bevor die Wasserstadt sie entdeckt hat

Künstlergärtnern geht es um die Welt, darum daß die Kunst welthaltiger wird und sich mit der Welt als Ganzes auseinandersetzt. Innere und äußere Landschaft finden dann mit den Mitteln der Kunst auf wunderbare Art zueinander, um die Welt als Garten zu beschreiben.

Die Kunst wird nicht länger als Kunst, sondern vielmehr als Praxis gedacht, denn alles was (nicht nur) Künstler tun, kann als Prozeß verstanden werden, der einen weiterbringt. Yoko Ono, Sängerin und Mitwirkende in den frühen sechziger Jahren im Kreis der New Yorker Fluxus-Gruppe, deren Aktionisten die Grenze zwischen Kunst und Leben verflüssigten und Alltag und Zufall in ihre neodadaistischen Events integrierten, betrachtet Kunst als proßeßorientiertes Werkzeug, um die Komplexität des Lebens besser zu verstehen: „Wenn man in ein Kloster eintritt, betet man jeden Morgen. Man holt aber auch jeden Morgen einen Eimer Wasser und schaut, daß es dem Garten gut geht. Es ist nicht so, daß der Mönch ein Gärtner sein möchte. Das Gärtnern gehört zu seinen Tätigkeiten als Mönch: jeden Tag etwas schön zu machen, jeden Tag für etwas sorge zu tragen. Es geht nicht ums Gärtnern, das Gärtnern ist nur die Methode. In der Kunst ist das genauso. Sie ist nicht etwas Abgeschlossenes. Kunst öffnet die Tür zum Unendlichen.” Das erinnert an Hegels Satz: „Das Weltall ist ein unendliches Tier, in welchem alles auf die mannigfaltigste Weise lebt und webt.”

Das das Gärtnern nur eine Methode ist, heißt für den Künstlergärtner, daß nicht nur die künstlerische Methode (met-odos) zählt, sondern auch das Experiment um den besten Weg (hodos), der im Crossover von Ästhetik und Ethik einzuschlagen ist. k

Kristlergärtner

Die labyrinthische Unendlichkeit steht dann für das Leben schlechthin, für die Auseinandersetzung mit Wegen, Bahnen, Ab- und Irrwegen, Sackgassen und Holzwegen, aber auch für die „unentwegte" Suche nach neuen Richtungen, Zielen und nach neuen Wegen jenseits ideologisch gebahnter Wege. Gärten der Kunst handeln von Wegen und Prozessen, von Erinnerungen und Mythen. Im Garten erhalten Blick und Weg in der Landschaft einen Ort. Die erlebte Ortsbestimmung ist im weiteren Sinn auch Selbstbestimmung.

...

Künstlergärtner bewegen sich zwischen Kunst und Natur und bringen als Drittes die Arbeit am Garten hinein, vermengen so die Zone des Schönen mit der Zone des Lebens. Da sich ihre Kunst nicht als Kunstwerke deponieren läßt, besteht sie darin, „Kunst zu machen als etwas, das es nicht gibt. Wenn ich male, gibt es zwar ein Bild, wenn ich schreibe, gibt es einen Text, aber was das Malen oder Schreiben ist, das gibt es nicht als Gegenstand. Aber es ist stets Form."

...

Natur, nachdem die Wasserstadt sie entdeckt hat

Im Garten der Kunst geht es weder um Naturnachahmung noch um das Vortäuschen von Kunst in der Natur, sondern genau um dies: „Formerfahrung an der Natur", das unterscheidet sie „von Arbeit und Natur kategorisch durch ihre Unerschöpflichkeit, Folgenlosigkeit und Unbestimmtheit".

...

Gärten der Kunst beinhalten als unspektakuläres Wirken wie als Netz der Möglichkeiten alle Kunst in sich selbst.

Aus: Kunstforum Bd. 145 Mai-Juni 1999

Verzeichnis der Abbildungen:

Titelbild, Seite 1
Toter Vogel, elektr. Bleistift (90%), Bleistift (10%), 2000,
Seite 2
Fotomontage, OP Foto, Luftbild Alt-Stralau, 1998,
Seite 3
Auge, Kratergebirge, künstliche Landschaft, Comp., 1998,
Land-eye, künstliche Landschaft, Comp., 1998,
Land-eye, Installation im GARTEN DER KÜNSTE,
Seite 4
Morchel, 1. Stadium, 21. 10. 98,
Seite 5
Morchel, 2. Stadium, 9. 11. 98,
Seite 6
Sphinx, aus Holz geschnitzt, Paris 1979,
Seite 7
das gleiche Objekt von Termiten in der Bundesanstalt für Materialprüfung bearbeitet und angenagt, 1998,
Seite 8
Holzbrett, 1998,
Seite 9
Holzbrett mit fressenden Larven des Hausbock, Bundesanstalt für Materialprüfung, 1996,
Seite 10
Blatt, 1998
Seite 11
Fadengerippe eines getrockneten Blattes, mit Blattgold überzogen, 1999 (Prix de Courage Civile von W. Ahrens),
Seite 12
Störfaktor Natur, Gewalt gegen Natur:
Natur, bevor die Wasserstadt sie entdeckt hat
Seite 13
Natur, nachdem die Wasserstadt sie entdeckt hat,
Postkarten 1, 2, 1995, „La natura fa il conto"
Seite 14
Ein Fischzug schlägt Wellen, Bleistift, 20. 2. 1999,

und 12 Variationen vom Sphinxkopf-Logo, 1991 - 1999

DER STRALAUER FISCHZUG

Kurzer historischer Überblick

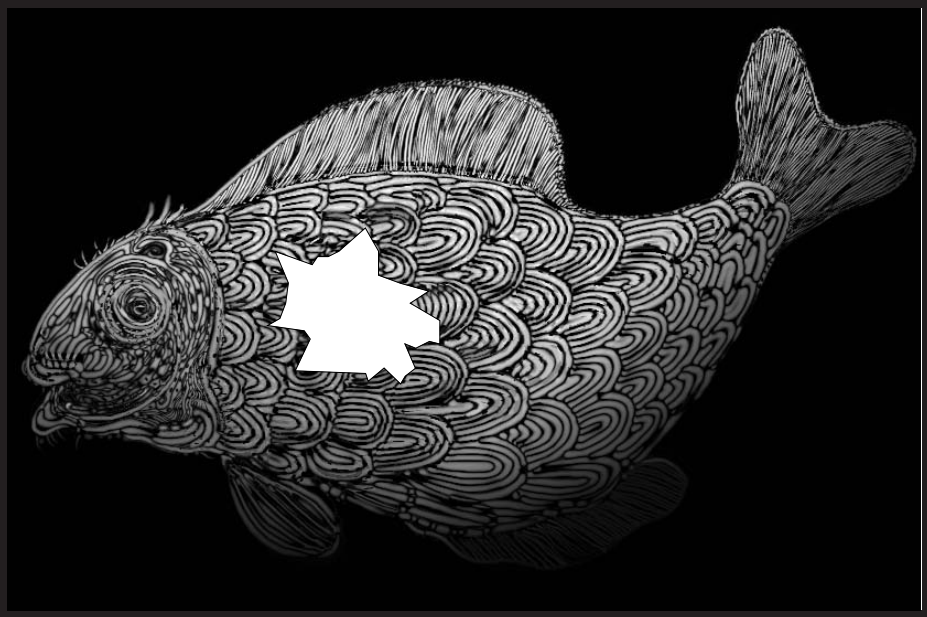
Jens-W. Kleist

Der Bartholomäustag (24. August) als gesetzlicher Festtag des Stralauer Fischzuges ist quellenkundlich nicht zu belegen, er läßt sich nur historisch ableiten. In allen Urkunden und Darstellungen vor 1574 ist dieser Tag in der Geschichte Stralaus ohne besondere Erwähnung und Bedeutung.

Mit dem Edikt der Fischereiordnung vom 23. Februar 1574 von Kurfürst Johann Georg (1571-1598) wird der 24. August ein markanter Tag: er ist als Beginn der Fischerei mit dem Grossgarn festgesetzt und beendet die seit Gründonnerstag bestimmte Schonzeit der Fische. Das Edikt der Fischereiordnung vom 3. März 1690 von Jurfürst Friedrich III. (1688), dann König Friedrich I., (1701-1713) bekräftigte die Schonzeit.

Stralau besitzt zwar seit 1564 eine Kirche, doch konnte die kleine Gemeinde mit 11 Fischerhöfen den Lebensunterhalt für einen eigenen Pfarrer nicht aufbringen. Der Pfarrer kam aus Berlin (Ausnahme: 1639 bis 1668 aus Friedrichsfelde); bis 1750 gab es nur 14tägig Gottesdienst, danach fanden sie jeden Sonntag statt.

Die Besoldung des Pfarrers für seine Dienste in Stralau erfolgte nicht aus den Einkünften (Ackerzehnt, Opferkasten, Klingelbeutel, Pacht- und Strafgebühren) der Stralauer Kirche, sondern wurde durch Zahlungen und Dienste beglichen, die sich über Jahre veränderten. Nach der 1574 begonnenen Kirchenmatrikel von Stralau gehörte u.a. die Besoldung des Pfarrers der Ertrag von vier Fischzügen mit dem Grossgarn, der am 13. Oktober fällig war.



Vielleicht wollten die Stralauer Fischer zuerst ihre Pflicht gegenüber dem Pfarrer los sein, bevor sie zum eigenen Erwerb zu fischen begannen. Die vier Garnzüge für den Pfarrer wurden auf den Beginn der Fischereisaison am 24. August verlegt und der fünfte Garnzug für die Fischerknechte ebenfalls. Für ihre schwere Arbeit erhielten die Fischer eine halbe Tonne Bier und ein einfaches Essen vom Pfarrer und dem Berliner Rat (ihrem Gutsherren) gespendet. Diese Spende wurde bei dem Fischer verzehrt, der das jährlich wechselnde Krugrecht inne hatte, beim Krüger. Das war guter Anlaß, bei Musik und Tanz einen ganz besonderen Tag im sonst recht ereignislosen Alltag zu begehen.

Nach den Quellen ist nicht zu belegen, daß die Stralauer Kirche dem heiligen Bartholomäus, einem Schutzpatron der Fischer, geweiht war, aber es ist wahrscheinlich, den das Kirchweihfest wurde am 24. August begangen. Da nach der Reformation in Brandenburg 1539 die beliebten Kirchweihfeste verboten waren, bot sich mit der Fischereiordnung von 1574 der 24. August förmlich an, ein beliebtes Fest unter neuem Vorzeichen wiederaufleben zu lassen und es entwickelte sich allmählich der Stralauer Fischzug als Dorffest.

Die ewig armen Fischer in Stralau waren im 18. Jahrhundert zunehmend bei reichen Berliner Bürgern und Adligen verschuldet. Dem Zeitgeist folgend, nutzen diese Reichen die Hypothekenlasten, um sich in Stralau Sommerhäuser zu bauen und waren offensichtlich von dem Dorffest angetan. Da besonders der Adel nach Abwechslung trachtete, kündigt 1780 Prinz August Ferdinand von Preußen (1739-1813) in einem Schreiben an den Berliner Rat seinen Besuch beim Stralauer Fischzug an und letzterer bemühte sich um einen angemessenen Rahmen, indem er u.a. die Dorfstraße reinigen ließ. Dieser Brief ist der erste schriftliche Nachweis des Stralauer Fischzuges. Selbst im *Protocollbuch von Stralau 1674 - 1810*, in dem die Strafbescheide, Kirchenbuchabrechnungen, Testamente und Hypotheken festgehalten sind, wird der Stralauer Fischzug nicht erwähnt, etwa als Tatzeitpunkt einer Rauferei, eines Diebstahls o. ä.

Die nun regelmäßige Teilnahme

DER STRALAUER FISCHZUG

der Hautevolee, 1791 sogar mit dem Herzog von York als Bräutigam von Prinzessin Friederike, der ältesten Tochter Friedrich Wilhelms II. (1767-1820), machte die Anwesenheit der Polizei erforderlich. Der *Chic* des Stralauer Fischzuges wurde für die Berliner überwältigend: 1808 fällt am 14. August die Vorstellung im Schauspielhaus aus, weil „Berlin“ in Stralau war. Seit 1839 muss Militär die Polizei unterstützen, um den immer gröber werdenden Sitten Einhalt zu gebieten; 1841 zählte man 50.000 Besucher. Dem allmählich ausufernden Volksfest in Stralau und im Treptower Park blieben Hof und Hautevolee demonstrativ 1846 fern.

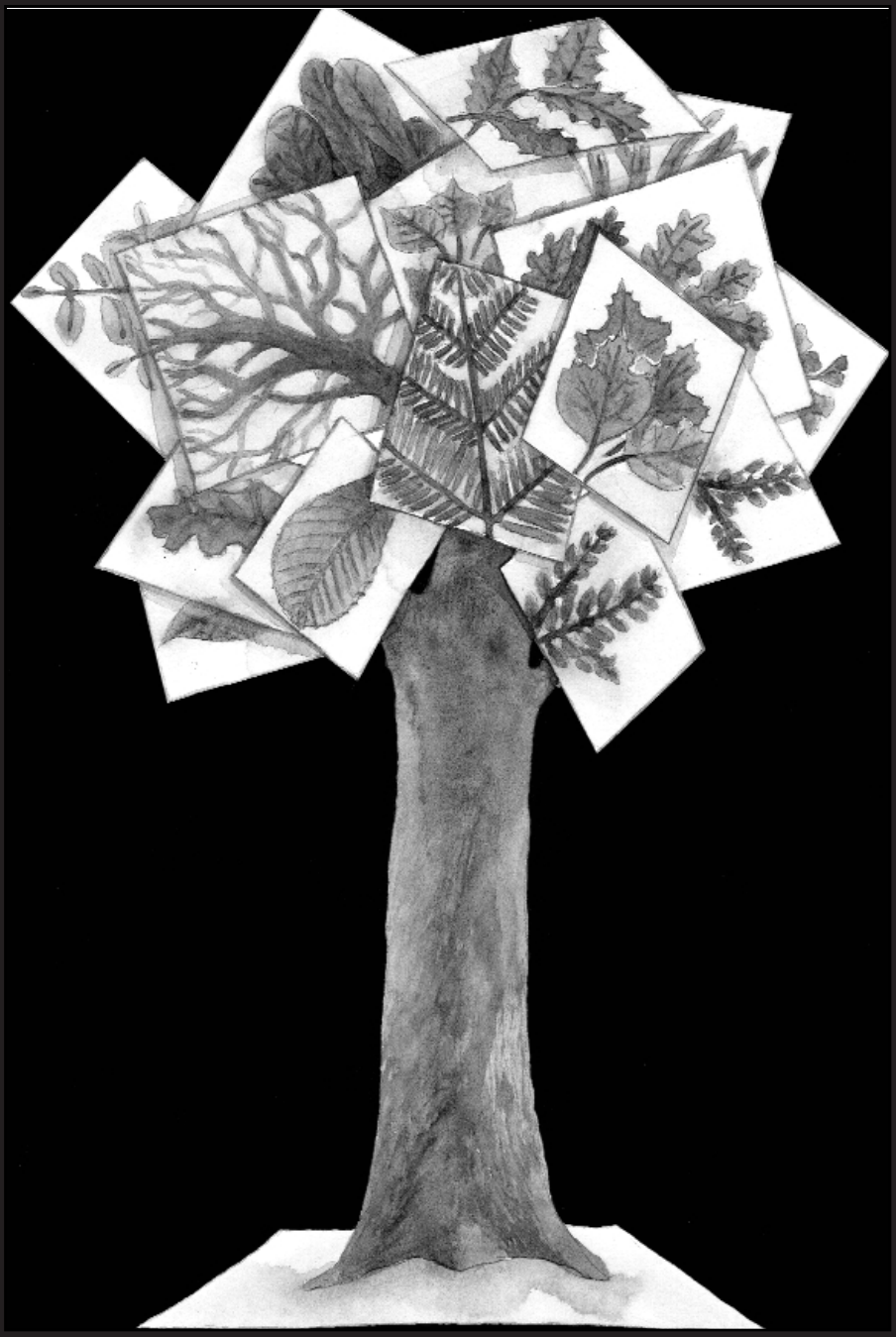
Am 23. Juli teilte der Ortsvorstand von Stralau dem Berliner Polizeipräsidium mit, daß die Wiesen um die Kirche nicht mehr für das Volks benutzt werden dürfen; die „Kümmel“seeligen Berliner trieben es wohl zu doll. Aus dem einstigen Dorffest hatte sich ein Volksfest entwickelt, das der Kommerz nun zugrundegerichtet hatte. 1880 wurde der Stralauer Fischzug durch die ansässigen Gastwirte wiederbelebt, aber das erneute Verbot von 1892 machte den Stralauer Fischzug bis 1914 zu einem Fest der Stralauer Gartenlokale.

Im ersten Weltkrieg fiel der Stralauer Fischzug aus.

1923 konnte der *Verein zur Erhaltung des historischen Fischzuges von Stralau e.V.* ihm nur als Rummel wieder Leben einhauchen; die Garnzüge erledigten wieder die Köpeniker Fischer. Am 27. August 1939 fand der Stralauer Fischzug mit dem Feuerwerk *Die Seeschlacht von Stralau* seinen Abschluß. Nur fünf Tage später war „Feuerwerk“ todbringende Realität ausserhalb Deutschlands und kehrte mit dem Bombenkrieg zurück, der in Stralau fast alles in Schutt und Asche legte.

1954 wurde der Stralauer Fischzug offiziell erneut belebt und 1956 zählten die Veranstalter 200.000 Besucher unter Teilnahme von 40% Westberlinern(!). Wer sich 1961 über den frühen Termin des Festes (1.-6. Juli) gewundert haben mag, dem ging am 13. August ein Licht auf und wunderte sich nicht, daß wegen der Mauernähe 1962 die letzte Großveranstaltung stattfand. In den folgenden Jahren wurde der Stralauer Fischzug als *Volksfest im Friedrichshain* und späteren *ND-Pressefest* „umorganisiert“ Im Festumzug zum 750jährigem Stadtjubiläum am 4. Juli 1987 gab es Erinnerungsfiguren an den Stralauer Fischzug. 1993 gestalteten das Jugendfreizeitzentrum Regenbogenhaus gemeinsam mit dem Kultur-Café Kietz Ostkreuz eine Erinnerung an den Stralauer Fischzug bei den Volksfesten im Bezirk Friedrichshain. Die Wiederbelebung des Stralauer Fischzuges am 28./29. August 1993 war ein trauriger Fehlschlag.

Anders Michael Stalherm: In seiner sehr verdienstvollen Ausstellung *Kennen Sie Stralau und seinen Fischzug?* stellte er vom 22. August bis 26. September 1993 in seinem GARTEN DER KÜNSTE in Stralau erstmals die Geschichte des Ortes und des Fischzuges mit umfangreichem Bild - und Kartenmaterial breit dar; sie war von Mai bis Juli 1994 im Ausstellungsschiff des Vereins der Freunde der ehemaligen Binnenschiffahrt vertreten, 1994 und 1995 im GARTEN DER KÜNSTE wieder zu sehen. Unter dem Titel *Fish and ships* ist sie dort mit wesentlich neuen Bildern und Texten zu bewundern und zeigt dem Besucher sehr deutlich den Kontrast eines einstigen Volksfestes und der kommerziellen „Wiederbelebung“ von 1996.



GARTEN DER KÜNSTE

Naturkunst · Freiluftgalerie

22. APRIL BIS 24. SEPTEMBER 2000
GEÖFFNET: SAMSTAGS, SONNTAGS,
FEIERTAGS VON 13 UHR BIS ?
UND NACH VEREINBARUNG
ALT-STRALAU 28 UND 29
10245 BERLIN, 2928983
S-BAHN TREPTOWER PARK, BUS 104 UND 147